



## **Ansprache von Jean-François Steiert, Staatsrat, Präsident NIKE Schweiz**

Ich bin kein Schwarzseher, sehe aber auch nicht alles durch die rosa Brille. In der Schweiz haben die halbdirekte Demokratie und der Föderalismus dazu geführt, dass politisch relevante Entscheide fast immer auf deutliche Mehrheiten und mehrere politische Sensibilitäten gestützt sind. Einfarbige Politik hat in einem solchen System kaum Erfolgsaussichten. Eine Politik betreiben, die unsere Lebensbedingungen stetig und nachhaltig verbessert, setzt das Wahrnehmen der zahlreichen politischen Farben voraus – und die Fähigkeit, die Farben so zu kombinieren, dass damit tragfähige Lösungen entstehen. Das ergibt, um beim Bild der Farbe zu bleiben, bunte Vielfalt. Als Politiker aus dem Kanton Freiburg ist mir dies ganz besonders bewusst: Erst zusammen, gefasst im Wappen, stehen Schwarz und Weiss für meinen Heimatkanton.

Solche Metaphern lassen sich beliebig fortsetzen. Das zeigt, wie sehr wir alle in Farben denken und sprechen, wie sehr wir mit Farben ausdrücken, was wir fühlen oder erleben. Farbe ist eine wichtige Verbindung zu unserem Daheim: Der grüne Fauteuil, das blaue Haus, Rot und Weiss als Landesfarben und so fort. Farben sind keine Nebensache und als solche prägen sie unsere private wie auch unsere öffentliche Umgebung ganz entscheidend. Welche Farben tragen Sie am liebsten? Welche Farbe hat Ihre Wohnung, Ihr Quartier? Wenn wir genau hinsehen, merken wir, dass wir es auch hier mit Schattierungen zu tun haben, mit einer Vielfalt von Farbtönen, die erst zusammen den Charakter eines Orts, seine Stimmung ausmachen.

Schauen Sie sich um: Sie sind von Farben umgeben – erst in ihrem Zusammenspiel entsteht die Atmosphäre dieses Hörsaals wie auch des gesamten Universitätsspitals. Das ist kein Zufallsprodukt, sondern wurde von den Architekten (Architektentrio Häfeli Moser Steiger und weitere) bewusst ausgewählt. Es ging etwa darum, eine angemessene Sprache zu finden für eine Institution, unter deren Dach Krankenversorgung, Forschung und Lehre vereint sind. Und man wollte mit Blick auf Patientinnen und Patienten eine wohnliche Atmosphäre schaffen: Wo man sich wohlfühlt, da erfolgt die Heilung rascher.

Im grossen Massstab gilt das auch für die Gestaltung unserer Umwelt, wo wir uns grossen Herausforderungen gegenübersehen: Verdichtung nach Innen, nachhaltige Entwicklung. Wir wollen Orte von hoher Qualität schaffen. Solche, wo wir gut arbeiten und gut leben, weil wir uns dort wohlfühlen. Der Ort hier zeigt uns, dass wir dafür sorgfältig abwägen müssen. Die perfekte Lösung vereint die Bedürfnisse der Menschen mit wirtschaftlichen und politischen Vorgaben auf harmonische Weise. Unterschiedliche Farbtöne und Schattierungen eben. Wir fassen dies im Begriff Kultur zusammen, auf Bundesebene gibt es dazu die «Strategie Baukultur». Farbe ist ein Teil davon. Sie ist mehr als bloss Begleiterin von Gebäuden und Räumen. Sie macht uns bewusst, dass es auf den Zusammenklang vieler Elemente ankommt, wenn ein Ganzes entstehen soll, das uns alle bereichert und zu gemeinsamer Identität und Wohlbefinden führt.

Farbe bewegt – das zeigen auch die Rekordanmeldungen: Die diesjährigen Denkmaltage bieten Ihnen dieses Jahr unter dem Thema Farben in der ganzen Schweiz an über 400 Orten über 1000 Veranstaltungen. Die Denkmaltage rücken politische, historische oder ästhetische Aspekte von Farben in den Vordergrund: Warum ist die Stadt Biel rot, Neuenburg gelb oder wie sieht Schaffhausen oder Rheinfelden nach Farben kartografiert aus? Die Anlässe laden ein zum Entdecken der Farbcodes von Schweizer Dörfern und Städten. Sie ermöglichen, in die Atmosphäre farbiger Innenräume einzutauchen, Klangfarben zu hören, seine Lieblingsfarbe zu mischen oder die als Weltkulturerbe ausgezeichneten Werke des Schweizer Architekten Le Corbusier in Zürich, Genf, La Chaux-de-Fonds näher kennen zu lernen. Ob Bewohnerin, Enthusiast, Fachperson oder Familien: Sie können an kostenlosen Führungen, Spaziergängen, Ateliers oder Gesprächsrunden teilnehmen. Ich lade Sie herzlich dazu ein, und hoffe, dass Sie sich mit der bunten Palette der Veranstaltungen wohlfühlen.

***Es gilt das gesprochene Wort.***

**Jean François Steiert**

Seit Dezember 2016 ist er Mitglied der Freiburger Regierung sowie Raumplanungs-, Umwelt- und Baudirektor. Von Haus aus Historiker französischer und deutscher Muttersprache, war er ab 1993 Kommunikationsverantwortlicher, später Generalsekretär der Sozialdemokratischen Partei der Schweiz. Zwischen 2000 und 2002 wirkte Jean-François Steiert als persönlicher Mitarbeiter der Bildungs-, Kultur- und Jugenddirektorin des Kantons Waadt, bevor er zum Delegierten für interkantonale Angelegenheiten dieses Departements ernannt wurde (2002–2016). Von 2007 bis 2017 vertrat er den Kanton Freiburg im Nationalrat, wo er vor allem in der Bildungs- und Forschungspolitik, der Gesundheits- und Sozialpolitik sowie in der Umweltpolitik tätig war. Seit März 2013 ist er Präsident der Nationalen Informationsstelle zum Kulturerbe NIKE.

## **Rosmarie Quadranti, Nationalrätin**

Es freut mich, ein paar Worte an Sie richten zu dürfen. Diese Tage stehen unter dem Motto «Farben – Couleurs – Colori – Colurs». Die Farbigekeit unseres Landes ist bereits im Namen abgebildet. Baukultur entsteht dort, wo Menschen ihren Lebensraum in der gesamten Vielfalt gestalten. Landschaft, Gebautes, Ungebautes und das überaus spannende Dazwischen. Und Baukultur verbindet Vergangenes und Zukünftiges. So ist gerade auch dieser Eröffnungsort bald Zeuge von der Verbindung von Vergangenen und Künftigen. Er wird verändert, neu gestaltet, wird in anderen Farben und Formen daherkommen.

Und ja, manchmal, wenn ich mit meinem Berner Sennenhund unterwegs bin, würde ich gerne mit ihm ein Gespräch führen. Darüber, wie er und ich die Umgebung sehen. Sein Farbspektrum ist deutlich unterschiedlich von meinem. Seines umfasst Blau-Violett und Gelb. Er sieht die Welt also tatsächlich anders. Da dieses Gespräch aber nicht stattfinden kann, nehmen wir gemeinsam an diesen Tagen die Gelegenheit wahr, um über Farben zu sprechen, sie zu sehen und sie zu fühlen. Und tun wir das vor allem auch gemeinsam mit vielen, vielen anderen Menschen. Mit Menschen unterschiedlicher Couleur.

Die Kulturbotschaft 2021-2024 des Bundes setzt auf Kontinuität. Die begonnenen Massnahmen sollen also weitergeführt, punktuell weiterentwickelt werden. So auch die mit der laufenden Botschaft neu eingeführte Förderbestimmung zur kulturellen Teilhabe. Kulturelle Teilhabe ist wichtiger Bestandteil einer gut funktionierenden, offenen Gesellschaft. Sie trägt dazu bei, dass mit offenen Augen, Ohren und Herzen Vergangenheit – Gegenwart und Zukunft wahrgenommen wird. Gerade in der heutigen Zeit, in der Populismus wieder arg an Aktualität gewonnen hat, ist die kulturelle Teilhabe, fernab von parteiideologischen Auslegungen wohl wichtiger denn je. Die Denkmaltage sind lebendiger Beweis der kulturellen Teilhabe. Sie sind eine Kampagne, die möglich wird, weil unzählige Menschen überall in der Schweiz sie mittragen. Hunderte von Leuten sind daran beteiligt und konzipieren Veranstaltungen, mit denen sie uns durch die kulturellen Schätze führen. Die Denkmaltage richten sich zudem an alle und nicht nur an einige Ausgewählte. Sie tun dies in einer Zeit, in der mich manchmal oder immer häufiger dünkt, dass die Farbenvielfalt einem schwarz-weiss Sehen gewichen ist. Ich bin überzeugt, dass all die vielen Menschen nach diesen Tagen, sich der Farben wieder bewusster sind. Denn gerade Baukultur eignet sich hervorragend dazu, die Vielfalt unseres Kulturerbes zu zeigen. «Farben – Couleurs – Colori – Colurs», sie sind es, die unseren Lebensraum, die Landschaft, Gebautes und Ungebautes und eben auch das Dazwischen dominieren. Freuen wir uns an der Farbigekeit, sind wir uns ihrer auch nach diesen Tagen wieder bewusster. Ich wünsche uns allen an den Denkmaltagen und darüber hinaus eine farbige, vielleicht wieder farbige Schweiz. Sind wir uns unserer Vielfalt, der Farbigekeit wieder bewusster. Die Schweiz ist enorm farbig und nicht schwarz-weiss. Als Politikerin meine ich das durchaus auch politisch.

***Es gilt das gesprochene Wort.***

## **Rosmarie Quadranti**

Rosmarie Quadranti, Nationalrätin und Bildungspolitikerin, war von 2000-2018 Schulpräsidentin von Volketswil. Seit 2011 vertritt sie die BDP im Nationalrat und ist seit 2015 deren Fraktionspräsidentin. Unter anderem präsidiert sie den Schweizer Musikrat und die Stiftung Kinderdorf Pestalozzi. Neben Bildungspolitik stehen die Internationale Zusammenarbeit, Musik und Kultur, eine offene Gesellschaft sowie die Nachhaltigkeit im Fokus ihres politischen Wirkens.

## **Ansprache von Roger Strub, Stv. Abteilungsleiter der Archäologie und Denkmalpflege im Amt für Raumentwicklung des Kantons Zürich**

Nach der Aufgabe der barocken Stadtmauer von Zürich Mitte des 19. Jahrhunderts entstand an ihrer Stelle im Osten der Stadt eine Reihe prominenter Bauten: das Polytechnikum von Semper, die Spitalbauten von Wegmann und Zeugheer – später weitgehend ersetzt durch das Kantonsspital von Haefeli Moser Steiger – und die Universität von Karl Moser. Diese Bauten haben eine hohe stadt- und architekturgeschichtliche Bedeutung und prägen das Gesicht der Stadt, es sind heute hochrangige Baudenkmale.

In diesem Umfeld wollen die dort ansässigen Institutionen in den kommenden Jahren wesentliche bauliche Entwicklungen realisieren. Konkret in Planung sind ein Neubau des Universitätsspitals und ein Bildungs- und Forschungszentrum der Universität Zürich. Dafür müssen Baudenkmäler weichen und aus dem Schutz entlassen werden, andere wiederum bleiben erhalten und markieren Kontinuität im Entwicklungsgebiet.

Das Zielbild mit den geplanten Neubauten genießt eine hohe Akzeptanz, auch seitens der Denkmalpflege. Es ist das Resultat aufwändiger Abwägungen, denen fachliche Einschätzungen der Denkmalpflege genauso wie der ausgewiesene Bedarf der baulichen Erneuerung und Verdichtung zu Grunde lagen.

Bis dieses Zielbild erreicht ist, haben die Denkmale während langer Jahre noch einiges auszuhalten: Baustelleninstallationen und Provisorien werden Freiräume um die historischen Bauten belegen, Provisoriumsbauten deren Sichtbarkeit und Wirkung beeinträchtigen, Zwischennutzungen ihre Substanz gefährden und ihren Bestand von anderen Interessengruppen möglicherweise nochmals grundsätzlich in Frage gestellt. Die Aufgaben der Denkmalpflege dauern an - der Faden der Sorgfalt und Wertschätzung darf auf dem Weg zum Zielbild nicht abreißen.

***Es gilt das gesprochene Wort.***

### **Roger Strub**

Roger Strub, Stv. Abteilungsleiter der Archäologie und Denkmalpflege im Amt für Raumentwicklung des Kantons Zürich, hat am Istituto Universitario di Architettura in Venedig Geschichte und Konservierung architektonischer Kulturgüter studiert. Nach Tätigkeiten im Bereich der Inventarisierung und Bauberatung unter anderem für die Denkmalpflege-Fachstellen der Kantone Luzern und Aargau arbeitet er seit 2009 für die kantonale Denkmalpflege Zürich, wo er die Bauberatung der Denkmalpflege leitet.

**Peter E. Bodmer, Delegierter des Regierungsrates und Gesamtkoordinator Hochschulgebiet Zürich Zentrum (HGZZ).**

### **Was bedeutet planen und bauen in historischem Umfeld am Beispiel Hochschulgebiet Zürich Zentrum?**

**Traditionelle Verortung im Hochschulgebiet:** Die beiden Hochschulen ETH Zürich und Universität Zürich und das Universitätsspital, vormals Kantonsspital, treiben seit der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts ihre Entwicklung im heutigen Hochschulgebiet voran. Ermöglicht wurde diese Entwicklung durch die Schleifung der alten Stadtbefestigung (Schanze) ab ca. 1830. Die Flächen dienten zuvor vor allem landwirtschaftlichen Nutzungen, wie Feld-, Reb- und Forstbau. Sonst keine wesentlichen Bauten oder Wohnbauten im Umfeld.

**Erbringen von Spitzenleistungen durch räumliche Nähe:** Seit jeher arbeiten die drei Institutionen insbesondere in den medizinischen Disziplinen sehr eng zusammen. Dabei spielt die räumliche Nähe eine zentrale Rolle. Weltweit kommt diese optimale Konstellation von Spital, Universität und technischer Hochschule nur ganz selten vor, so zum Beispiel in Boston, mit dem Massachusetts General Hospital, der Harvard Medical School und dem MIT – diese Chance gilt es zu nutzen. Die Institutionen erbringen Spitzenleistungen von Weltruhm. Aktuell rangiert die ETH Zürich auf Platz 6 der weltweit besten Hochschulen. 21 der bisherigen Nobelpreisträger haben einen direkten Bezug zur ETH. Ake Senning, ehemaliger Professor am USZ, gilt als Vater der modernen Herzchirurgie. Er erfand den implantierbaren Herzschrittmacher und 1969 führte er die beiden ersten Herztransplantationen in der Schweiz durch.

**Städtebaulich aber auch betrieblich unbefriedigende Situation:** Städtebaulich, aber aufgrund der hohen technischen Anforderungen auch betrieblich, erfüllen viele Bauten die heutigen Anforderungen nicht mehr. Die bauliche Entwicklung der Institutionen hat in den letzten Jahren stagniert. Zur Sicherung Ihrer Leistungen, müssen sich die drei Institutionen auch langfristig baulich verändern und optimieren können. Der dazu notwendige Raum muss geschaffen werden.

**Institutionen sind sich ihrer Verantwortung bewusst:** Dabei sind sich die drei Institutionen aber auch der Kanton Zürich und die Stadt Zürich ihrer grossen Verantwortung bewusst. Das Umfeld hat sich im 19. und 20. Jahrhundert stark verändert. Das Hochschulgebiet wurde vom «Gebiet am Stadtrand» zu einem wichtigen «Quartier mitten in der Stadt». Um die notwendige Entwicklung zu ermöglichen galt es für alle beteiligten eine sorgfältige Abwägung vorzunehmen. So wurden im Zuge von Testplanungen verschiedenen Szenarien geprüft. Zwei Szenarien am heutigen Standort, eines möglichst unter Wahrung der bestehenden Substanz, ein zweites im Sinne einer Tabula rasa Lösung, ohne Wahrung der bestehenden Substanz. Alternativ wurde auch eine Lösung an einem neuen Standort «auf der grünen Wiese» geprüft und in die Überlegungen eingebracht. Aufgrund mangelnder Synergien, des grossen finanziellen Aufwandes, aber auch da eine solche Entwicklung ausserhalb der Stadt nicht im Sinne der Stadt Zürich ist, wurde diese Variante nicht weiterverfolgt.

**Saubere Abwägung im Umgang mit den historischen Bestandesbauten:** Die beiden Testplanungen am heutigen Standort haben gezeigt, dass eine Tabula rasa Lösung keine wesentlichen Vorteile bringt. Im Gegenteil, die gewachsene Substanz und das bestehende Umfeld wurden als grosses Potential für eine qualitativ hochwertige Entwicklung erachtet. Ganz abgesehen davon wären auch die rechtlichen Risiken (Rekurse) enorm hoch gewesen. Basierend auf dieser Abwägung hat der Regierungsrat im Jahre 2011 den Standortentscheid getroffen; Das USZ und die medizinbezogenen Bereiche der Hochschulen sollen sich im Hochschulgebiet Zürich Zentrum entwickeln können. Die Stadt Zürich begrüsst diese Entscheidung sehr. Die Abbildung zeigt einen Übersichtsplan des USZ Areals aus dem Gutachten der KDK von 2012. Bereits darauf ist gut ersichtlich, dass für eine bauliche Entwicklung eine saubere Güterabwägung und eine Priorisierung der Schutzziele vorgenommen werden muss.

**Lebendiges Zusammenspiel zwischen «alt» und «neu»:** Insbesondere dem Ensemble von HMS Bau, Park und alter Anatomie wurde ein sehr hoher Stellenwert eingeräumt, der auch in den folgenden Planungen so getragen und umgesetzt wurde. Zeitzegen - die es erlauben auch künftig die Geschichte des Universitätsspitals und damit der Entwicklung in der Medizin aber auch die Transformation des gesamten Hochschulgebietes zu dokumentieren und zu erzählen. Ein Spiel zwischen alt und neu, das verbindet und einen wesentlichen Beitrag zur Qualität leistet.

**Weissbuch – ein Versprechen zur qualitativ hochwertigen und gesamtheitlichen Umsetzung einer Quartierentwicklung:**

Gesichert wird diese massvolle und qualitativ hochwertige Entwicklung durch das Weissbuch. Eine moralisch bindende Grundlage der fünf Partner, die nicht nur gute Architektur sichert, sondern auch eine abgestimmte aussenräumliche Quartierentwicklung «von Fassade zu Fassade». Bereits bewährt hat sich das Weissbuch im Studienauftrag für das USZ Kernareal und das Forum UZH. In beiden Verfahren war es eine zentrale Grundlage, auf deren Umsetzung die Beurteilungsgremien grossen Wert gelegt haben.

Entsprechend erfreulich sind die Resultate ausgefallen. Hier am Beispiel von Herzog & de Meuron. Wesentliche Themen aus dem Weissbuch wie das Sichern der Durchwegung der Areale, das Öffnen der Gebäude durch öffentlich zugängliche Erdgeschossnutzungen und Innenhöfe, Gestalten von grosszügigen Gebäudevorbereichen als fließender Übergang in den Strassenraum wurden optimal umgesetzt.

*Es gilt das gesprochene Wort.*

**Peter E. Bodmer**

Peter E. Bodmer, Chairman & CEO Beka Group erwarb seine nationale und internationale Erfahrung in verschiedenen Unternehmen und Konzernen der Maschinen-, Rüstungsindustrie-, Automobilzuliefer-, der Bau- und Immobilienindustrie. Dabei war er in verschiedensten Funktionen im Bereich General Management, Finanzen, Business Development und M&A tätig. Er verfügt über einen Abschluss in Betriebswirtschaft der Universität Zürich sowie einen MBA des IMD Lausanne. Er ist heute in verschiedenen beratenden Funktionen und im Verwaltungsrat bzw. Stiftungsrat verschiedener Firmen tätig. BEKA Group ist im Bereich Real Estate, Internationales Business Development und Private Equity tätig.